

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 13 (1937-1938)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Die Meistersinger von Bürzliberg : eine Novelle aus der schweizerischen Gegenwart  
**Autor:** Hauser, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1066434>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Meistersinger von Bürzliberg

*Eine Novelle aus der schweizerischen  
Gegenwart*

*Von Jakob Hauser*

Illustration von F. Bernegger

Im grossen Saale der «Krone» zu Bürzliberg strahlte der Kronleuchter über 92 Mann. An vier langen Tischen sitzen sie mit wichtigen Gesichtern, etwas steif im Rücken vor der Bedeutung dieser

Stunde. Wenn einer das Glas zum Munde führt, tut er das so bedächtig, als gälte es, einen kostbaren Wein zu kosten. Und doch ist es meist nur Tiroler. Die Jungen am Seitentisch ziehen Mineralwasser vor, das ist billiger. Auch sie trinken mit Bedacht; sie sind in starker Minderheit, und die Feierlichkeit über den ältern Jahrgängen beherrscht sie ganz. Diese 92 Mann bilden zusammen nichts Geringeres als den Männerchor von Bürzliberg.

Die vier langen Tische füllen den Saal

zur guten Hälfte. Am Ende der andern Hälfte, vor einem Bühnenvorhang mit verblassten Musen, steigen in weitem Halbrund vier Stufen über dem Parkett auf. Ein schwarzer Flügel davor mit viel Notenblättern wartet sichtbar darauf, dass sich das kleine Stufenhalbrund fülle: Links die Bässe, rechts die Tenöre, und dass der kleine, schwächliche Dirigent seine knochigen Finger auf die Tasten niederhämmere, immer ein paar Takte lang, immer wiederholend, immer lauter, die Halbtöne zu zornigen Vorwürfen aufschreiben lassend, bis schliesslich die Hände nach einigen Minuten in Verzweiflung und zugleich erschöpft auf die gestreiften Hosenbeine zurückfallen. In jeder Wochenprobe ereignet sich dieses Märtyrium einmal. Heute aber muss das geplagte Instrument lang warten. Die Sänger von Bürzliberg steigen nicht auf die Stufen, sie rücken ihre Köpfe jetzt dem Vorstandstisch zu. Eben hat dort die Klingel geläutet. Der Präsident erhebt sich, schiebt die Brille auf der Nase zu recht, hüstelt und schaut über die Versammlung hin. Von Tisch zu Tisch gleitet sein Blick, kein Mann wird übergangen, jedem will er andeuten: Es geht auch dich an!

« Liebe Männerchörer! Wir haben heute endgültig darüber zu entscheiden, ob wir am kommenden grossen Sängerfest im schwierigen Volksgesang oder im Kunstgesang konkurrieren wollen. Das Festkomitee erwartet den Bescheid der Vereine. Der Vorstand hat die Frage in mehreren Sitzungen vorausgeprüft und stellt euch einstimmig den Antrag: Wir wählen Kunstgesang! »

Seine Stimme schmettert diesen Beschluss mit einem Fortissimo in den Saal hinaus, das ein 92fältiges Echo der Zustimmung entfachen will und keinen Widerspruch zu dulden geneigt ist. Und die Augen des Präsidenten rollen wieder über die Schar; sie suchen Mann um Mann und heischen beifälliges Nicken.

« Die Diskussion ist offen. Wer meldet sich zum Wort? »

Präsident Stoll sagt das so gedehnt

und so selbstsicher, wie er das immer tut, wenn er entweder eine stillschweigende Zustimmung oder eine eindeutige Fürsprache erwartet. Er ist sich kaum etwas anderes gewohnt, er ist vollkommen überzeugt, für seinen Verein immer das Richtige zu tun, immer das, was dem Männerchor und damit seiner ganzen Gemeinde Ruhm und Ehre einträgt. Und was hat er nicht alles schon erreicht! Die blitzenden Pokale in den Schränken an den Wänden des Saales und die Lorbeerkränze in den breiten Rahmen... « Mir ist dies alles zu verdanken! Ohne mich wäre der Männerchor nie dazu gekommen! » sinnt er lächelnd an die Trophäen hin. « Es muss auch diesmal so gehen, wie ich will. Es ist gut. Keiner meldet sich zum Wort. » Und laut fährt er fort:

« Aus Ihrem Stillschweigen entnehme ich Ihre einstimmige Genehmigung des Antrages. »

Da fällt eine Stimme von der Ecke der Jungen: « Herr Präsident! »

« Sie, Freund Guldiwäger, was wollen denn Sie? »

« Nur eine einfache Frage. Es ist hinten herum im Verein gemunkelt worden, Kunstgesang sei für uns doch zu hoch. Könnte es da nicht vielleicht schlimmer gehen am Sängerfest? »

« Wenn man zum vornherein schon den Tatterich bekommt wie Sie, dann schon! Aber wozu sind wir denn ein eidgenössischer Verein, wenn wir immer unten kleben wollen? Haben wir es wirklich nötig, Volksgesang zu treiben? Oder gar: Haben wir überhaupt das Recht dazu? Könnten wir es vor der Gemeinde verantworten? Wir, die wir schon grosse Werke von Haydn, Bruckner und Bruch gesungen haben? »

« Ein Wettgesang ist kein Kirchenkonzert. Darum erlaubte ich mir diese Frage. Nach all dem, was man über die höher geschraubten Wertungsmasse der Kampfgerichte hat erfahren können, dürfte es am kommenden Feste besonders heikel werden! »

Es kommt Bewegung in die Reihen;

ein dunkles, erregtes Murmeln flutet hin und her; das Gefühl einer ernsten Verantwortung bricht auf.

Präsident Stoll holt nervös die Brille von der Nase; in seinen Augen flackert Ungehaltenheit. Aber er beherrscht sich und sagt mit überlegenem Ausdruck: «Um so weniger dürfen wir klein begeben! Wozu haben wir denn Notenlehre, wozu Stimmschule, Atemtechnik, Sprachbildung, wozu auch gute Stimmen und einen noch bessern Dirigenten? Jetzt gilt's, gross aufzutreten, jetzt müssen wir vor der Gesamtöffentlichkeit zeigen, dass der Bürzliberger Männerchor mehr kann als die Ennetbühler, die Unterbacher und die Hinterwäldler. Lassen wir jene Chöre kein Volksgesang singen! Für uns aber gilt nur die Höhe der Kunst!»

Er holt tief Atem; er ist wieder ruhig und fühlt die Gegnerschaft geschlagen. Ein Siegerlächeln huscht um die harten Mundwinkel; mächtig stützt er die Fäuste auf den Tisch, und langsam, sehr gedehnt fragt er, und mit einem Tone, der endgültig das Schlusswort in sich bergen will: «Will jetzt noch die Diskussion weiter benützt werden?»

Die Köpfe der Sänger drehen sich langsam zu den Gläsern zurück. Denken sie nach? Sie sind voll Zustimmung, oder muckt doch noch eine Opposition unter ihnen, die sich nicht vorwagt im Widerstreit zwischen Sorge und Ehrgeiz? Stoll kennt seine Leute und ärgert sich. Immer dasselbe, immer die gleiche gehemmte, nichts wagende Bande. Gute Stimmen, aber keine Rasse, keinen Stolz, keinen Schneid. Schleppen muss man sie förmlich an grosse Aufgaben heran. Wie hat man sich nur schon bei der «Schöpfung» mit ihnen plagen müssen! «Sumpfrüder», denkt er grimmig und verächtlich zugleich, «Sumpfrüder, die lieber jassen statt anständig singen! Auch im Saufen sind sie stark; aber an ein Kunstwerk wollen sie nicht heran. Verlottert wäre der Chor schon längst, wenn ich nicht wie der Teufel an der Spitze wäre» . . .

Derweilen nippen die Sänger unschlüssig an ihren Gläsern.

Da macht der Präsident Schluss: «Ihr Stillschweigen gilt als Zustimmung zum Antrag des Vorstandes. Ich bitte den Aktuar, das ausdrücklich zu protokollieren: Der Männerchor Bürzliberg konkurriert, wie es sich für ihn geziemt, am Sängerfest im Kunstgesang.»

Da rollt eine Baßstimme gegen Stoll an: «Wie stellt sich eigentlich unser Direktor zu der Frage?»

Der Direktor erhebt sich langsam. Das schwächliche Männchen ragt kaum bis zur Schulter des hünenhaften Präsidenten, und seine Stimme klingt beinah ängstlich. Er weiss: Gelingt's am Feste, dann ist meine Position gefestigter denn je, kracht's aber, dann geht's mir an den Kragen. Nie ist ja ein Chor selber schuld an einem Misserfolg, sondern immer nur der Dirigent. «Probieren wir's halt! Wenn Sie, meine Herren, arbeiten, zu jeder Probe pünktlich und vollzählig erscheinen und meinen Intentionen bis zum äussersten folgen, dann kann das Wagnis gelingen. Aber nur dann! Ich muss das mit allem Nachdruck erklären. Das Wettlied, das ich ausgesucht habe für den Fall, dass Sie Kunstgesang beschliessen, ist mit gutem Willen und einigem Glück durchaus ausführbar.»

Der Frager erklärt sich befriedigt. Die andern fügen sich. Der Beschluss fällt: Der Männerchor will sich für die Ehre seiner Fahne und seiner Gemeinde mit Kunstgesang einsetzen. Gerührt ergreift der Präsident die Hand des Dirigenten: «Ich danke Ihnen. Die Goldfransen am Lorbeerkrantz erster Klasse sind uns sicher.»

«Den Grössenwahn hast du!» denkt der Direktor, flüchtet zum Flügel und hämmert das Wettlied in die Saiten. Dann ruft er die Bässe, spielt ihnen ein paar Takte des Liedes vor, spielt und singt mit, singt und spielt. Erst ruhig und mit Bedacht, bleibt an Auflösungen hängen, wirft die halben Töne laut und lauter auf die Sänger, die hinter den Notenblättern sich abmühen, dass sich die Körper vorwärts und seitwärts wiegen und

sich winden im Kampf um den richtigen Klang und die Stirnen hochrot und schweissglitzernd in verkrampften Rhythmen über das Blätterweiss emporstossen.

« Er-ge-he-ben der Kunst sind wir!  
Er-ge-he-ben der Ku-hu-hunst, er-  
ge-he-ben der Kunst! »

brüllen die Bässe. « Muni seid ihr! » knurrt der Dirigent und brüllt das Fugenthema forte-fortissimo, dass die Töne sich einnisten in den Ohren. Er weiss nur zu gut: Die Noten sind diesen Kunstsängern nur ein leerer Wahn, trotz Notenschule, trotz allem Bemühen, das er an sie wendet. Und forte-fortissimo brüllt er auch in die Tenöre hinein, die die Bässe ablösen und die Kehlen pressen, dass die Häuse schwellen.

Forte-fortissimo Probe um Probe. « Nicht zum Glauben! Nicht zum Glauben! » tobt der Dirigent. « Wo haben Sie denn Ihr Musikgehör? Wenn Sie schon nicht die Noten zu erfassen vermögen, dann singen Sie wenigstens endlich einmal richtig nach! »

Es ist eine schöne, klar gegliederte und leicht zu fassende Fuge. Aber, so sauber die Einsätze gegeben werden, die Stimmen fallen dennoch immer wieder auseinander.

Das Fest naht. Unruhe kocht im Chor. Man merkt: Es kann ein schweres Verhängnis werden. Man murrte: « Der Präsi ist ein Kalb. Wir fallen durch! » Der Vorstand hält Sitzung um Sitzung ab. Stoll wird bedrängt: « Gib's auf! Wir finden schon eine Ausrede, dass wir umsatteln können! »

Aber er bleibt hart und starrköpfig: « Es gibt kein Zurück mehr! Überhaupt: Hat der Männerchor Bürzliberg je einmal versagt, wenn er mir gefolgt ist? »

Nein, er hat nie versagt. Noch immer ist man über die bösesten Klippen weggekommen. Und seltsam, auch jetzt gelingt zuletzt das Lied — nach zwanzig Normal- und dreissig Spezialproben und nach einer energischen Präsidialdrohung mit Demission. Und hinter den strahlenden Akkorden versinken all die Schatten eines verbitternden Studiums.

So marschirt am Vortag des Festes, Schritt, Schritt, starr vor Stolz, der Chor in geschlossenem Zuge durchs Dorf nach dem Bahnhof. Die silbernen Vereinsabzeichen glänzen an den schwarzen Rökken. Die Köfferchen baumeln im Takt, als ginge es weit ins Land der Verheissung. Die blauseidene Fahne mit der goldenen Spitze flattert voran, als Bannerwache rechts der Präsident, links der Direktor. Rechts das Lächeln eines Siegertraums, links ein fragendes Gesicht: Werden sie durchhalten?

Schritt, Schritt, stumm und starr, zieht der Chor drei Stunden später durch die Feststadt ins Quartier.

Schritt, Schritt, mit fröhlichem Gesang, marschieren andere Vereine vorüber. Stoll rümpft die Nase: Natürlich Volksliedvereine! Er verachtet diese einfachen Wanderweisen. Er sieht nicht, wie auf den Trottoirs, auf Balkonen und an den Fenstern die Gesichter fröhlich werden und entspannt vom singenden Gruss, wie jetzt erst die Strassen einen festlichen Glanz erhalten und die Flaggen, Girlanden, Triumphbögen und Sprüche Sinn und Gehalt. Er merkt nicht, wie der muntere Wohllaut die Stadt erfüllt als ein grosses, mit immer neuen Liedern hinwallendes Wogen eines aus lebendigen Quellen brechenden Stromes reiner Freuden.

« Gröhlt nur! Gröhlt euch heiser, ihr Singproleten! Für uns ist das Fest kein Krakeelen und keine Sauferei! Für uns heisst's Kampf um Ruhm und Erfolg! » knurrt er neben der Fahne und schaut feierlich auf zur wehenden Seide. Und Schritt, Schritt, dröhnt's hinter ihm. Kein Wort fällt in den Marschtakt; wie eine halbe Kompagnie Soldaten marschirt der Chor von Bürzliberg. Schritt, Schritt — Disziplin muss sein, Schritt, Schritt — und keine Sauferei!

Das Quartier ist ein Hotel; aber Zechen ist streng verboten im Chor. Nach dem gemeinsamen Nachtessen erhebt sich Stoll vor dem Verein, und seine Stimme rollt in Strenge über einem grossen Bogen Papier:

« Ausgangsorder.

*Im alleinigen Interesse dessen, dass der Männerchor Bürzliberg morgen den schweren Wettkampf in bester Verfassung und ehrenvoll bestehen kann, wird jedem Mitglied zur Ehrenpflicht gemacht:*

1. nicht länger als bis 10 Uhr abends ausserhalb des Hotels zu verweilen,
2. von alkoholischen Getränken nur Weisswein, und zwar höchstens einen Dreier im gesamten zu trinken,
3. nicht zu rauchen und auch nicht in Rauchlokalen sich aufzuhalten,
4. überhaupt sich so zu verhalten, dass es dem Verein nur nützlich ist.

*Jede Übertretung muss als gefährlicher Verstoss gegenüber unserm Vereinsschicksal schwerstens geahndet werden. Punkt 10 Uhr abends wird genaue Zimmerkontrolle gemacht.*

*Kameraden, es geht um den Sieg, es geht um die Ehre unseres Chores und unserer ganzen Gemeinde! »*

Und Stoll fügt noch bei: « Meine Herren! Ein jeder weiss nun, woran er ist und welche Verantwortung auf seinen Schultern liegt. Und nun: Guten Abend! »

Schweigend verlassen die Sänger den Saal. Enttäuschung befällt sie. Etwas festlicher hatten sie sich das Fest doch vorgestellt. Sie wandeln in Gruppen in die Stadt. Im Scheinwerferglanz erstrahlen Zunfthäuser, Kirchen, Türme und Brücken. Irgendwo steigen Raketen in hohen Bogen in die zauberische Nacht. Musik und Gesang auf allen Strassen und aus allen Trinkstuben, Lachen in Lauben und Wirtschaftsgärten. Das Leben flutet in ungehemmter Freude des schönen Augenblicks. Sängerkamp — Fest der Frohmuth und der Überwindung jeden Grams. Jubilate glückseliger Entspannung vom Alltag und stumpfer Gleichform der Gewohnheit.

Die Bürzliberger beissen die Zähne zusammen. Die Versuchung lockt. Becher klirren, aus Ventilatoren braust verwirrender Geruch von Wein, warme Nachtluft betört, singende, klingende Stunden taumeln über fröhliche Menschenmassen

dahin. Aber standhaft ist Mann für Mann, die Disziplin bleibt unerschüttert, keiner fehlt beim Rapport punkt zehn Uhr, keiner wankt; klar und prompt erwidert ein «Hier!» die verlesenen Namen. Präsident Stoll strahlt froh ergriffen; seine Leute haben ihn nicht im Stiche gelassen. « Kameraden, diese Disziplin wird uns morgen belohnt werden! Gute Nacht! »

Die Sänger verschwinden in die Stockwerke hinauf. Stoll wartet drunten, bis die letzte Tür ins Schloss fällt, dann steigt auch er in sein Zimmer empor. Sorgfältig schliesst er die Fenster und zieht die schweren Vorhänge. Kein festlich Lärmen und Schimmern aus der Stadt dringt in seinen Raum. Lang liegt er noch wach, lang sinnt er vor sich hin, und die Gedanken vom Lorbeer mit Goldfransen an den Schleifen, vom Ehren diplom und Pokal gaukeln noch durch seine Träume. Da steht inmitten weisser Ehrenjungfrauen der Präsident des Kampfrichtes und verliert als Siegerverein den Männerchor Bürzliberg, und tausendfältiger Applaus donnert durch die Festhalle. Und er, der Präsident, mitten in diesem Rauschen der Freude und des Glücks, er, dem ganz allein dieser grosse Erfolg zu verdanken ist, weil er es durchgezwungen hat, weil sein Wille alle Hemmungen niederzuschlagen vermochte und den Weg zum glorreichen Aufstieg freigab!

Schöne, holde Träume! Aber eben nur Träume; denn als die Sänger von Bürzliberg am andern Morgen zum Wettkampf antreten und durch die Seitentür auf die grosse leere Konzertbühne in der Festhalle einziehen, da sieht der spärende Blick Stolls die Kampfrichter auf ihrer hohen Tribüne als finstere, bleiche Gestalten sitzen, unbeweglich wie Erscheinungen aus einem Wachsfignrenkabinett. Aber er schreitet tapfer seiner Herde voraus und stellt sich gefasst in der Mitte auf. Nervös reiht der Dirigent die Sänger in einen Halbkreis um sich. Und nun wartet der Chor auf das Signal zum Beginn. Eine beklemmende Stille. Wie klein ist die Schar auf der riesigen Bühne, auf wel-

cher zum Gesamtchorkonzert 3000 Mann stehen werden! Wie winzig und verloren kommen sich die Bürzliberger in diesen Augenblicken der atemraubenden Spannung vor in den erdrückenden Dimensionen der Leere um sie! Drunten, vor ihnen, im Dämmer des gedämpften Lichtes der kaum abzusehenden Hörerhalle, eine unbestimmbare Menschenmasse mit der Frage: Was wird dieser Chor, von dem niemand etwas Näheres weiss, können?

Stoll spürt sehr deutlich, beinah wörtlich dieses Fragen und die mit Zweifeln vermischte allgemeine Erwartung der Menge, und es ist ihm, als wolle dieser hochgewölbte Riesenraum ihn und seinen Chor verschlingen.

« Stark sein jetzt! Nur nicht mutlos werden, nur jetzt nicht, in diesen Minuten, in denen es auf alles ankommt! » murmelt er sich Mut zu. Und breit, gleichsam all die Verantwortung und Gefahr auf sich nehmend, stellt er sich mit gespreizten Beinen wie ein Winkelried vor seine Leute.

Der Direktor flüstert die letzten Anweisungen in die Reihen: « Tenöre nicht drücken, Bässe auf gute Einsätze achten; das Ganze sauber phrasieren, klare Vokale, und vor allem ruhig Blut und auf mich schauen, immer auf mich. Dann kann's nicht fehlen! »

Stoll hört nur halb. Er denkt: Oh, stark sein jetzt, stark, stark! Coué fällt ihm ein, und er haspelt rasch vor sich hin: « Es wird immer besser und besser, es wird . . . »

Da erklingt das Signal. Der Direktor gibt den Ton der Stimmen, der Taktstock sticht hoch in die Luft, und schon flattert ein Fortesatz auf und überwindet kräftig die Beklommenheit der ersten drei Takte. Mächtig sichtet sich das Fugenthema auf. Der Dirigent hämmert die Einsätze und Rhythmen inbrünstig über die Köpfe hin. Seine Haare flattern, die Manschetten brechen bedrohlich aus den Ärmeln, Blässe und rote Blutwellen huschen wechselweise durch sein angespanntes Gesicht. Jetzt singt er mit den Bässen,

jetzt mit dem zweiten Tenor. Und « Heilig ist die Kunst, die weltentrückend ins Ewige weist . . . », brüllt er ins Gloria des ersten Tenores hinein. Der zweite Bass orgelt einfallend: « Heilig die Kunst, heilig die Kunst . . . » Immer neu, sich steigend und wachsend bricht das Bekenntnis des Jubels aus dem Hymnus.

Das waren die Klippen gewesen in den Proben. Jedem kommt's im Bruchteil einer Sekunde zum Bewusstsein. Es zuckt ein Ruck durch die Reihen: Vorwärts, vorwärts, weg die Angst, weg! Es flimmert vor den Augen des Direktors, die Schar vor ihm verschwimmt zu einer schwarzen, unbestimmbaren Masse. Stoll empfindet einen lähmenden Schuss in den Knien. Aber da rauscht schon in einem brausenden Fortissimo das Finale daher..., Gott sei Dank, es ist zu Ende, überstanden, bewältigt!

### **Eine Kulturpolitische Anregung**

*Die Diktaturländer kennen und verwenden die grosse Bedeutung der Symbole. Unsere Demokratie vernachlässigt sie. Zu Unrecht. Symbole sind Ausdruck geistiger Inhalte. Mit ihrem Verschwinden wird auch ihr Gehalt aus unserm Bewusstsein verdrängt. Solche Symbole sind die Wappen. Warum verwenden wir sie immer seltener? Wir sind stolz auf die Souveränität unserer Kantone. Ein Kanton ist nicht lediglich ein Zweckverband wie ein Konsumverein oder eine landwirtschaftliche Genossenschaft, sondern als politisches Gemeinwesen Träger einer Idee. Das sollte in vermehrtem Mass auch äusserlich zum Ausdruck kommen. Wir sollten unsere kantonalen Wappen, wie das im Welschland geschieht, an allen kantonalen Gebäuden, auf allen kantonalen Drucksachen anbringen. An jedem Schulhaus sollte (neben dem weissen Kreuz im roten Feld, das man auch viel zu wenig sieht) das kantonale Wappen angebracht werden.*

*Die Herausgeber des  
« Schweizer-Spiegels »*

Beifall aus dem Dämmer der Halle, nicht tausendfältig brausender, aber doch Zeichen der Anerkennung. Die Köpfe der Kampfrichter neigen sich über Notenhefte. « Wie werden sie uns taxieren? » fragen sich die Bürzliberger im Abgehen. Sie haben kein Urteil über sich, sie wissen nicht, ist's gut gewesen oder schlecht, sie empfinden alles wie einen bösen Traum, schwirrend, verwirrend, einen Taumel von Angst und Not.

Ein neuer Verein tritt auf und geht an den Bürzlibergern vorüber. Wie mag dieser abschneiden? Es ist ein schwerer Wettkampf. Für Stolls Verein ist er nun vorüber. Aber die Spannung bleibt bei allen seinen Leuten, am meisten indessen bei ihm selber. Der leuchtende Sommertag, die festliche Stadt und all das Ungewohnte, Besondere dieses freudesatten Trubels um die Bürzliberger — nichts vermag den fragenden Bann zu lösen: In welchem Range stehen wir? Ist gar der erste Goldlorbeer gesichert? Stoll schreitet im Zimmer seines Hotels wie ein gefangenes Tier auf und ab. Gedanken, Sorgen und Ungeduld wühlen in ihm. Ein Telegrammformular liegt ausgebreitet auf dem Tisch, adressiert an den Präsidenten der Vereinsvorstandekonferenz von Bürzliberg. Halb ausgefüllt bereits:

« Hurra . . . Goldlorbeer . . . Punkte »

Er braucht das Endgültige nur noch einzufügen. Wie mag das lauten? Er fragt sich und orakelt im Hinundherschreiten mit den Ornamenten des Teppichs: Es wird der erste, der zweite, der dritte . . . Weiter hinab zählt er nicht, das kommt für ihn gar nicht in Betracht. Immer nur: Der erste, der zweite, der dritte Goldlorbeer. Seit Stunden schon treibt er dieses quälende und immer mehr folternde, statt Erlösung schaffende Spiel. Er hat die Vorhänge immer noch dicht verhängt, nichts von festlichem Prangen und Lärmen soll ihn stören; er geht nicht zum Mittagessen, alles ist für ihn zwecklos, solange er nicht seinen Sieg zu feiern vermag.

Endlich ist der Abend und die Rang-

verkündigung da. Stoll drängt sich nach vorn gegen die Ehrentribüne mit seinen Leuten. Aus allen Toren brechen andere Chöre herein, die mächtige Halle ist beinahe zu klein, und schwer drückt die Schwüle. Von der Seite marschieren jetzt die unzähligen Banner auf, das leuchtende Blau von Bürzliberg mitten unter ihnen, und die goldenen Spitzen zücken kranzbegehrend zu den Ehrenjungfrauen hin.

Trompetenruf. Der Lärm in der Halle erschweigt. Der Präsident des Kampfgerichtes tritt vor die weisse Reihe der Ehrendamen.

Er spricht ins Mikrophon, und laut und hart hallt durch die Halle eine kurze, einleitende Rede vom Sinne des Gesangs und der Gesangspflege, von Volkskultur und den besondern Aufgaben der Chöre. Eine höfliche Anerkennung der aufgewendeten Mühe und mancher gebotenen Leistung klingt hinein, aber auch eine sehr eindringliche Mahnung gegen Überschätzung von Können und Stimmmaterial. « Von Fest zu Fest ist ein immer grösser werdender Zustrom zum Kunstgesang zu verzeichnen, und das hat seine schweren Nachteile. Viele wollen zu hoch hinaus und sind dann über das Ergebnis schwer enttäuscht. Zu viele vergessen, was uns Mass sein soll: Singen um des Gesanges willen. Wer auch im Einfachen Grosses leistet, huldigt der Kunst mehr, als wer aus falschem Ehrgeiz nur künstelt und dabei an einem verhängnisvollen Dilettantismus zerbricht!

Was unserm Volke gerade in dieser Zeit der Nerven und Gemüt verderbenden Alltagshatz und des Materialismus dringend Not tut, ist die Pflege des Volksgesanges, des einfachen, herzerfrischenden Liedes, das jederzeit sangbar ist und einem jederzeit Freude schenkt. Darum: Rückkehr von der Singakrobatik zum Volkslied! Die Ergebnisse des heutigen Wettkampfes haben den Ernst dieser Forderung eindringlichst bewiesen.

Und wenn in der Rangliste, die wir jetzt verlesen, manch ein Chor, der voller Hoffnung auf einen guten Platz hierher

gekommen ist, in untern Plätzen rangiert, so möge das zur Wegleitung dahin dienen, dass alle Vereine im Rahmen dessen bleiben mögen, was ihnen möglich und dem Gesangwesen im gesamten nach dem schönsten Sinne des Wortes wahrhaft dienlich ist! »

Stoll schaut sich betroffen um. Gilt das uns, gilt's den andern? So gut gesungen wie die übrigen haben wir doch ganz bestimmt!

Aber auch die vielen tausend andern Sänger schauen sich um. Jeder forscht in den Gesichtern rings um sich. Trifft es dich? Wir haben doch einwandfrei gesungen!

Die schmetternden Tusche der Musik und das brausende Bravo der Siegervereine können die schwere Betroffenheit im gewaltigen Saale nicht überwinden. Diese mahnende Rede war etwas ganz Unerhörtes für ein Fest. Präsident Stoll spürt eine Schwäche über ihn fallen; er merkt plötzlich nichts mehr von Menschengewühl um sich, nachdem sein Verein nicht unter den Ersten verlesen worden ist — ihm scheint, als schwebe er in einer abgründigen Leere, als ersticke er in der schwülen Luft. Das Gemisch von Jubel, Musik, von Rufen und dem brodelnden Murren der Enttäuschung wirbelt betäubend durch seine Sinne. Rang um Rang geht es rückwärts, Fahne um Fahne zieht ab mit dem aufgehefteten Kranze. Die Tusche schweigen, das Bravo wird dünner, die Kränze werden nicht mehr begrüsst, nur noch Stimmen des Unmuts, von Zorn und Protesten rollen über die Massen.

Jetzt hallt der Name: « Männerchor Bürzliberg » durch die Lautsprecher. Stoll fährt aus seiner Betäubung auf. Er sieht, wie ein Lorbeer mit Goldfransen an den Schleifen an sein Banner geheftet wird. Er lacht laut auf, aus einer tiefen Qual gerissen, und sein Lachen ist fast ein Freudenweinen. Zu einem solchen Kranze hat es doch noch gelangt, wenn auch beinahe am Schwanz der Rangliste!

« Unsere Ehre ist gerettet! » ruft er auf seine Leute ein und winkt mit der

Rechten. Da sieht er das Telegrammformular in der Hand, zerknüllt und unbrauchbar geworden. Weit weg schleudert er den Knäuel. « Fahr hin! Die Hauptsache ist, dass wir trotz allem noch ehrenvoll in Bürzliberg einziehen können. »

« Aber mit rechten Dingen ist das doch nicht zugegangen! Wir haben unbedingt einen bessern Rang verdient! » wirft einer vom ersten Tenor ein.

« Mindestens den fünften sollten wir jetzt heimbringen können! » schimpft ein anderer. « Das Lied ist doch gesessen, oder nicht, Herr Direktor? »

« Nach meinem Gefühl: Ja. Bis auf ein paar Kleinigkeiten. Aber, was wollen Sie, meine Herren? Kampfrichter sind eben auch nur Menschen mit Fehlern und haben überdies ihre Launen. Wenn ihnen ein Komponist oder ein Lied nicht passt, kann man mit dem besten Vortrag glatt abfahren. »

« Gegen eine solche Ungerechtigkeit müssen wir entschieden Protest einlegen! Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen! » brüllt ein Bassist.

Da räuspert sich der junge Guldiwäger: « Es wird nicht viel nützen. Die Rede des Kampfgerichtspräsidenten war bestimmt auch auf uns gemünzt. In der Kategorie Volksgesang hätten wir glanzvoller abgeschnitten. »

Präsident Stoll fährt auf. « Wenn's auf Sie ankäme, könnten wir mit der Heilsarmee Singtourneen durch die Beizen machen. Schweigen Sie mir mit Ihrer blöden Litanei von Volksgesang! Sind wir denn weniger als andere Vereine? »

Du bist nicht zu belehren in deinem Grössenwahn, Stoll, bis wir noch ganz den Kopf einrennen mit dir, denkt Guldiwäger; aber er sagt nichts mehr, sondern stampft still mit den Kameraden hinter der Fahne aus der Halle.

Draussen in den Strassen rauscht und wogt noch immer das festliche Leben, der grosse, uferlos schwellende Jubel, der nicht nach Rang und Lorbeer frägt, sondern alle in seinen entspannenden Zauber reisst. Und was noch eben in den Bürzli-

bergern Enttäuschung und Zorn war, das ist mit einemmal untergesunken in den Wogen des betörenden Festbetriebes, der durch die Strassen sich presst. Die 92 Mann reihen sich ein in Marschkolonnen und ziehen zum Bahnhof. Über ihnen blitzt das Gold an den Bändern des Kranzes am hellen Blau ihres Banners.

Und überall, wo Strassen in ihren Marschweg münden, ziehen singende, fröhliche Chöre daher. Die Häuser tragen das Echo den hohen Fassadenfluchten entlang. Aus hundert Stimmen werden tausend, es ist, als wachsen immer neue Lieder aus den flaggenverhängten Strassenschläuchen. Und so viele Weisen es scheinen, eines haben sie gemeinsam: Ein frisches Marschtempo, den sichern Rhythmus der Lebensfreude, die uns Feste bereitet, auf dass wir die schweren Prüfungen des Daseins um so würdiger zu bestehen vermögen.

Plötzlich stimmen die Bürzliberger Te-

nöre in das ihnen entgegenhallende Singen ein, die Bässe suchen eifrig nach ihrem begleitenden Ton. Aber sie kommen nicht weit, und schon erstirbt auch die tenörliche Führung. «Schade, wir haben die Büchlein nicht bei uns, und ohne Dirigentenstab geht's ohnehin nicht.» Ausreden flattern durcheinander. Sänger sind darin nie verlegen!

«Aber gesungen muss doch sein!»

«Schon recht, aber sagt nur was!»

«Irgendein Lied, das wir einmal gelernt haben. Eines wenigstens werden wir zu singen imstande sein!»

«Das ist's eben: *Einmal* gelernt. Aber das ist schon lang her. Ein Kunstgesangsverein hat für Marschliederstudium keine Zeit mehr!»

«Kunstgesang hin oder her, Tenöre, probiert's nochmal! Wir wollen uns doch nicht blamieren!»

Jeder sucht summend nach Melodien,



## Eine richtige Minestra...

wie man sie in unserem Tessin so meisterhaft zu kochen weiß, ist die Tessiner-Suppe von Knorr. Wer eine gehaltreiche, kräftige Kost liebt, wird die Tessiner-Suppe ganz besonders schätzen.

6 Teller kosten nur 35 Cts.

# Knorr Tessiner-Suppe

stimmt in Gesänge der andern Chöre ein. Aber immer wieder bricht der Sang ab. Es geht nicht.

« Wir hätten halt doch das Volkslied nicht vernachlässigen dürfen! Guldiwäger, du hast wirklich recht gehabt. Da marschieren wir mit unserm Lorbeerkranz für Kunstgesang und können nicht einmal ein simples Männerchorliedlein ohne Notenbuch und dirigierenden Leithammel. Es ist eine Affenschande, das muss anders werden! »

Präsident Stoll ist vorn bei der Fahne. Er hört diese Rufe aus den Reihen seines Chores sehr gut. Sie treffen ihn wie Peitschenhiebe. Aber er lässt sich nichts merken; mächtig schreitet er aus. Er denkt gereizt: Rasselbande! Ist das der Dank für alles, was ich zu unserm Erfolg getan habe? Wartet, darüber will ich mit euch später noch ein Hühnchen rupfen!

Aber er fühlt zugleich: Etwas stimmt schon mit dem Schimpfen. Wie schön wär's jetzt, singend dem Kranze das Geleit zu geben!

Plötzlich bricht's erlösend aus ihm:

« Wo Berge sich erheben ... »

Das Lied aus der Schülerzeit! Aus ferner Erinnerung steigt es auf wie aus einem neu erschlossenen Quell, der lang verschüttet war. Die Melodie fliegt zurück über die Kolonne und befreit Herz und Kehle. Mächtiger als die Fuge des Wettliedes hallt die einfache Weise.

Guldiwäger marschiert im letzten Glied. Er lächelt und denkt: Oh, ihr stolzen Sänger von Bürzliberg, da versteigt ihr euch zuerst in die Höhen des Kunstgesangs, und jetzt müsst ihr zu einem Liede Zuflucht nehmen, das ihr in der Schule gelernt habt! Ihr wolltet Meistersinger werden und seid grosse Kinder geblieben!



## 60 Wohnungen

sind in diesem Häuserblock an der Effingerstrasse in Bern mit elektrischem

### Therma-Kochherd u. Therma-Kühlschrank

ausgerüstet. Machen Sie sich diesen Vertrauensbeweis zu nutze; bevorzugen Sie bei der Anschaffung eines elektrischen Kochherdes, Kühlschranks, Boilers usw., ebenfalls die bewährte Marke THERMA.

**Therma**  
AG. Schwanden Gl.

**Clichés**  
**GUST. RAU & CO**  
**ZÜRICH 1**  
**UNT. MÜHLESTEG 6**  
**TELEPHON: 31.908**

# Geheimnis des Erfolges

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.“ Dieses bekannte Sprichwort wird oft falsch gedeutet, sehr zum Schaden derjenigen, die gern die Erledigung einer Sache nur deshalb hinauschieben, weil ihnen im Augenblick der richtige Arbeitsgeist fehlt. Nur zu leicht wird eine üble Gewohnheit daraus. Braucht man da noch lange nach den Gründen des Mißerfolges zu suchen?

Es hängt aber nicht immer allein von dem guten Willen ab, daß man seine Pflichten rechtzeitig erfüllt. Wohl jeder machte schon die Erfahrung, daß man an manchen Tagen das gesteckte Ziel einfach nicht erreicht, selbst wenn man sich noch so große Mühe gibt. Bei **angestrenzter beruflicher Tätigkeit**, sei sie geistig oder körperlich, ist das durchaus zu verstehen, denn es machen sich mitunter Erschöpfungszustände geltend, die den Fluß der Arbeit hemmen.

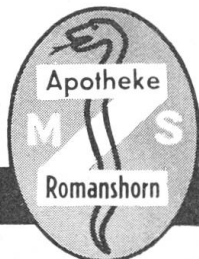
Doch was nützt das alles? Wenn wir im Leben erfolgreich sein wollen, dann müssen wir jeden Tag das uns gestellte Arbeitspensum bewältigen. Um frisch und leistungsfähig zu bleiben, greifen wir zu

## Zellers Kraftwein

der uns die nötigen Kraftreserven spendet. Aber auch **Sportsleute** machten mit diesem stärkenden Tropfen gute Erfahrungen. **Rekonvaleszenten** und **Wöchnerinnen** leistet der Kraftwein besonders gute Dienste, weil der geschwächte Körper bald an Kräften zunimmt. Auch **alte** und **alternde** Personen loben den Kraftwein.

**Zellers Kraftwein** ist erhältlich in Flaschen zu Fr. 5.—. Die beliebte und vorteilhafte **ganze Kurpackung** (4 Originalflaschen mit Einnehmeglas) kostet Fr. 16.— (statt Fr. 20.—). Außerdem stellen wir noch folgende Sorten her:

- a) Ohne Zucker: für Diabetiker; b) ohne Alkohol: für Herzkrante;
- c) mit Eisenzusatz: für Blutarme. Die Preise sind die gleichen.



Apothek und Fabrik pharmazeutischer Präparate  
**Max Zeller Söhne Romanshorn**

Achten Sie auf nebenstehende Schutzmarke!

